Die Beziehungen von Hochstift und Diözese Konstanz zu Habsburg-Österreich in der Neuzeit [Rudolf Reinhardt]

Autor(en): **Heer, P. Gall**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **19 (1969)**

Heft 4

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wort kommen zu lassen wie die politisch wichtigen Geschehnisse. Gleichwohl wäre es wünschbar gewesen, die kulturgeschichtlich interessanten Dinge in einem weiteren Kapitel zu schildern. Hier mag allerdings das in vieler Hinsicht löbliche Festhalten am Gedanken der Neubearbeitung von Hubers Werk hinderlich im Wege gestanden sein.

Dennoch soll durch das Aufzeigen dieser Problematik die Leistung Lhotskys nicht herabgemindert werden; denn es darf schon allein als großer Erfolg bezeichnet werden, wenn es gelingt, den Stand der wissenschaftlichen Forschung in leicht faßlicher Form dazustellen und dabei eine Übersichtlichkeit zu wahren, die mit Hilfe eines umfangreichen Registers und Inhaltsverzeichnisses auch schnelles Nachschlagen gestattet. Das Werk sei daher wärmstens empfohlen, obgleich es dem Rezensenten obliegt, auch auf kleine Irrtümer hinzuweisen, die dem Fernerstehenden unterlaufen können. So glaubt Lhotsky im Gefolge von Lichnowsky in der Anrede «unsern gnädigen herren» durch Bürgermeister Brun gegenüber Herzog Albrecht II. eine Inkonsequenz in der politischen Haltung ableiten zu können. In der Eidgenossenschaft war es in älterer und jüngerer Zeit jedoch stets üblich, Adelige und Fürsten mit diesem Titel anzureden, ohne daß damit irgendwelche Unterwerfungsverhältnisse verbunden waren. Diese Anrede bezeichnet allein die soziale Hierarchie, die man gewahrt wissen wollte, ganz gleich wie das politische Kräfteverhältnis aussah.

Basel *Karl Mommsen*

RUDOLF REINHARDT, *Die Beziehungen von Hochstift und Diözese Konstanz zu Habsburg-Österreich in der Neuzeit.* Zugleich ein Beitrag zur archivalischen Erforschung des Problems «Kirche und Staat». Wiesbaden, Steiner, 1966. XXXI, 354 S.

Der stattliche Band ist eine Tübinger Habilitationsschrift und will im Rahmen der neubelebten «Beiträge zur Geschichte der Reichskirche» die bisher wenig gepflegte Forschung über das Verhältnis von Konstanz und Habsburg im 17. und 18. Jahrhundert vorantreiben. Für diese Reihe zeichnet neben dem Verfasser auch Heribert Raab der inzwischen als Professor für neuere allgemeine Geschichte nach Freiburg i. Ü. übersiedelte.

Die ziemlich ausholende Einleitung von 16 Seiten befaßt sich mit «Problemen und Quellen» der ganzen Arbeit. Sie bietet eine Fülle von Anregungen und Hinweisen, zu denen man allerdings da und dort ein Fragezeichen setzen möchte. Auch fällt der vielfach schulmeisterliche Ton unangenehm auf, der hier angeschlagen wird, indem fast an der ganzen bisherigen Geschichtsforschung und -schreibung am Zeug geflickt wird und Noten erteilt werden, aber nicht immer konsequent; werden doch nicht selten Urteile gefällt, die später wieder korrigiert werden müssen.

Vor allem verfolgt der Schweizer naturgemäß das Verhältnis der Konstanzer Oberhirten zur Eidgenossenschaft, zu der sie mehrheitlich seit jeher kirchlich gehörte. Diese Beziehungen sind stark durch die politischen Abnei-

gungen gegenüber dem Hause Habsburg bestimmt, die auf die freiheitlichen Bestrebungen der Schweiz im spätern MA zurückgehen, so daß, wie der Autor bemerkt, die Bischöfe nicht selten sich zwischen die Eidgenossen und Österreich gestellt sahen. Dazu trug nicht wenig die Machtverschiebung der Habsburger nach dem Osten bei; so wurden ihre Stammlande in der Schweiz und in Süd- und Westdeutschland zu bloßen «Vorlanden». Diese Spannung zwischen den Eidgenossen und dem Erzhaus wird vorab seit Sempach deutlich und setzt sich durch das ganze 15. Jahrhundert mit der Expansionspolitik der eidgenössischen Orte fort: Verlust des Aargaus, des Thurgaus etc. Der «Schweizerbischof» Hugo von Landenberg aus der Linie Frauenfeld und Hegi schloß schon im Jahr nach seiner Wahl 1497 ein Bündnis mit den Eidgenossen, mußte sich aber im Schwabenkrieg notgedrungen auf die Seite Kaiser Maximilians stellten, ließ sich indes militärisch nicht gegen die Schweizer einspannen.

Die Konstanzer Bischöfe werden in ihren Habsburger Beziehungen in chronologischer Reihenfolge im einzelnen behandelt, wobei besonders Wert gelegt wird auf die Bischofswahlen, in denen das Erzhaus naturgemäß seinen Einfluß mit mehr oder weniger Erfolg geltend zu machen suchte. Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts spielen dazu das Frankreich Ludwigs XIV. und der alte Rivale Österreichs, der Herzog von Bayern, in die Bischofswahlen hinein. Ja, die katholischen Stände sahen gar noch Gefahren für das Hochstift von seiten der biedern Schweizer! Mit Anton Sebastian Reding und Karl Anton Pfyffer von Altishofen kamen zwei Schweizer ins Hochstift, in dem bereits sechs Vertreter unseres Landes saßen, so daß befürchtet wurde, es könnte einer von ihnen Bischof werden. Was indes bei ihnen beanstandet wurde, war die ungenügende Ahnenprobe, obwohl der Nuntius in Luzern sich für sie eingesetzt hatte. Da wäre allerdings zu wünschen, daß gesagt würde, um was für Leute es sich hier handelte; weder von Reding noch von Pfyffer werden nämlich auch nur die nötigsten Personalien vermerkt. 1771 ist noch einmal von einem Schweizer Domherrn, Paul A. von Thurn, die Rede, ebenso vom Domherr Seb. Peregrin Zwyer von Evibach, wobei es dem Leser überlassen bleibt, der Herkunft dieser Prälaten nachzuspüren. Bei Zwyer handelt es sich übrigens um den Sohn des bekannten Seb. P. Zwyers aus dem Urnerland, des tüchtigen katholischen Staatsmannes. Das ausgehende 18. Jahrhundert stand ganz im Zeichen der politischen Folgen der kirchlichen Reformen Josephs II., in Konstanz unter der Regierung der beiden von Rodt, Franz Konrad (1750–1775) und seines Bruders Maximilian (1775–1800). Der Verfasser stellt hier, nicht ganz aus dem Geist der Zeit heraus wie sonst üblich, fest: «Auch Konstanz klebte an den alten Vorstellungen und Kategorien», und sagt von Franz Konrad: «Er war vielleicht ein Ränkeschmied, aber kein Diplomat», eine Kreatur Maria Theresias, die ihn später doch fallen ließ. Sein Bruder wird als geistig noch unbedeutender geschildert: er habe den Bischofssitz dank seines Reichtums erhalten. Daß man noch an den «alten Kategorien klebte», hängt weitgehend damit zusammen, daß die kaiserlichen

Reformen tief in die kirchlichen Rechte und nicht zuletzt in die Finanzquellen des Bischofs eingriffen, gegen die sich selbst der bischöfliche Koadjutor von Konstanz, Karl Theodor von Dalberg (seit 1788) wandte, der gewiß nicht im Rufe «alter Kategorien» stand. Von Rodt hielt trotzdem Habsburg die Treue, konnte aber den Untergang des Bistums nicht mehr aufhalten. Österreich wurde durch die Politik Napoleons aus den «Vorlanden» hinausgedrängt, die Säkularisation brachte neue Kräfte empor, und das alte Hochstift ging im neuen Erzbistum Freiburg i. Br. auf.

Im 2. Teil seines Bandes geht der Verfasser auf die Beziehungen Habsburg-Konstanz im «forum mixtum» ein, auf die Verhältnisse von Staat und Kirche in diesen Jahrhunderten. Er beschränkt sich dabei bewußt auf die politische Praxis, unter Verzicht auf die Geschichte der Doktrin; eine weitere Einschränkung ist territorialer Art, indem das Hauptgewicht auf die Grafschaft Hohenberg gelegt ist. Im einzelnen kommen folgende Fragen zur Behandlung: die Besetzung geistlicher Ämter, selbst das des Kirchenmesmers, das Kirchengut, sein Verfügungsrecht und seine Verwaltung, die geistliche Immunität, im besondern die sehr aktuelle Versiegelung des Nachlasses geistlicher Personen, das Spolien- und das Asylrecht, die Gerichtsbarkeit und die «Glaubenssorge» des Staates, die in der Pfarregulierung und den staatlichen Vorschriften betreffend Liturgie, kirchliche Lehrgewalt, staatliches Plazet zum Ausdruck kam. Hier wird der Verfasser geradezu zum Apologeten des österreichischen Staatskirchentums, und zwar in einer apodiktischen Art, die unangenehm wirkt. Sie vermag um so weniger zu überzeugen, als Stichproben über zitierte Einzelfälle den Eindruck erwecken, sie beruhten nicht durchweg auf persönlicher Einsichtnahme. So, wenn der Verfasser behauptet, Anna Gräfin Coreth habe in ihrer «Pietas Austriaca» die «verfassungsmäßigen Voraussetzungen» für die Bildung dieser Pietas herausgearbeitet. Im Gegenteil, sie macht einen scharfen Trennungsstrich zwischen der barocken Frömmigkeit Österreichs und der aufgeklärten Einstellung Josephs II., zum Teil schon Maria Theresias, und lehnt sie ab. Ein Hauptargument für die Berechtigung der Politik Josephs II. sieht der Verfasser darin, daß bereits die Vorfahren so gehandelt hätten. Aber die Praxis allein begründet noch kein Recht! So hinterläßt Reinhardt bei allen Vorzügen doch zum Teil einen zwiespältigen Eindruck.

Engelberg *P. Gall Heer*

WALTER GERD RÖDEL, *Das Großpriorat Deutschland des Johanniter-Ordens im Übergang vom Mittelalter zur Reformation an Hand der Generalvisitationsberichte von 1494/95 und 1540/41.* Diss. Mainz. Köln, Wienand-Verlag, 1966. 460 S.

Die Dissertation beschlägt ein Kapitel deutscher Ordensgeschichte, das auch weit in die Schweiz hineinreicht. Sie stützt sich zwar nur auf 2 Quellengruppen: die beiden General-Visitationsberichte von 1494/95 und 1540/41. Es ist eine Periode schwerer innerer Krisen, da viele Johanniter nach mehr